

# Zeitkonsum

## Der Wert von Zeit im Alltag

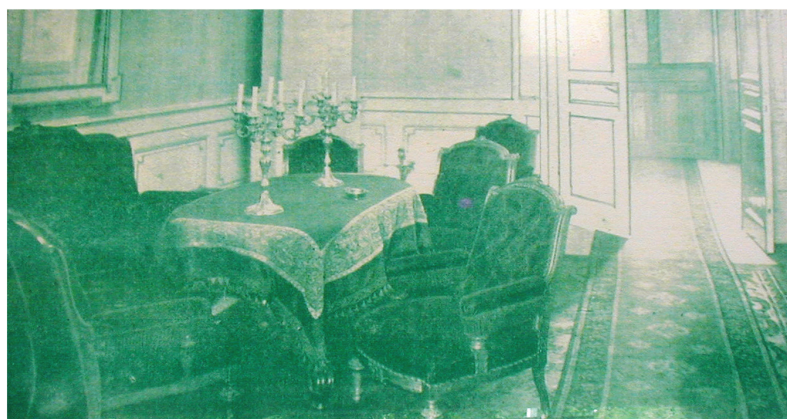
Richard Schwarz

Die kaiserliche Familie genoß häufig die ‚Sommerfrische‘ im Schloss Wartholz bei Reichenau. Ging der Sommer dem Ende zu, so wurde die Auszeit beendet und der Hof übersiedelte per Bahn zurück in die Stadt. Die Reise begann dabei im K+K Hofwartesaal des Bahnhofs Payerbach-Reichenau. Der Kaiser hatte scheinbar Zeit zum Warten und richtete sich für die Wartezeit stilvoll ein.

Woher prunkvolles ‚Warten-können‘ seine Berechtigung nimmt, analysierte Thorstein Veblen mit seiner Theorie der feinen Leute. Muße – laut Veblen „die nicht produktive Verwendung der Zeit“ (Veblen 2000:58) - und Zeitnehmen sind Mittel zum Zweck, „um die Hochachtung anderer zu gewinnen.“ Die Zeit ‚vergehen-lassen‘ signalisiert: Ich habe die Zeit und kann mir das leisten. Zu arbeiten galt dementsprechend als Beweis mangelnder Stärke und Kraft (Vgl. Veblen 2000:53).

Zeit für sich, war etwas zu Konsumierendes, ohne dass sie mit Konsum/Produktivität angefüllt werden musste – ja sie durfte es nicht. Aktuell wird Zeit als Einheit herangezogen, in der sich Verdienste und damit Wichtigkeiten messen lassen. Populär sind etwa Fußballergehälter pro Zeiteinheit und die Gratiszeitung Heute errechnete 795 EUR pro Sekunde, die Samuel Eto‘o 2011 angeblich verdient haben soll (vgl. Huber 2011). Das Geld steht im Vordergrund und kann mehr als Zeit, da es – so herrscht noch vielfach die Ansicht – nicht zu verrinnen trachtet und man so die investierte Zeit festhalten kann. „Geld wird ‚gespeicherte Zeit‘“ (Gendolla 1992:51), wie es Peter Gendolla formuliert. Wir verbrauchen unsere Zeit, um zu konsumieren; doch ließe sich nicht Zeit als Konsumgut an sich denken? Etwa ein Zeitkonsument, der die eigene Zeit in die Hand nimmt, um sie ohne monetäre Absichten vergehen zu lassen, und dabei sogar vom Wert der freigesetzten Zeit überzeugt ist.

Der erste Teil des Textes (Abschnitt 1-4) nimmt sich der Problematik von eigenverantwortlich ‚konsumierter‘ Zeit in unserer Gesellschaft an. Der zweite Teil (Abschnitt 5) zeigt Beispiele und Wege einer Art Wiederentdeckung der Eigenzeit, die Zeit (selbst)bewusst konsumieren lässt.



Der K+K Hofwartesaal

Abb.1: Der K+K Hofwartesaal im Bahnhof Payerbach-Reichenau, Eisenbahnstation für Villa Wartholz

## 1. Zeit ist gemacht ... zum Ordnen

Physikalisch betrachtet ist die Zeit relativiert – sozial ebenso, denn wenn Zeit einmal im müßigen Verstreichen Wert besitzt und dann wiederum in seiner Koppelung an die Vermehrung des Geldes, ergibt sich daraus, dass Zeit gemacht wird. Die Kulturtechnik Zeit entsteht kollektiv, wobei sich im Endprodukt manche Interessen stärker wiederfinden, als andere. Für die gegenwärtige Version spricht Norbert Elias von der Zeit als eine Art der Landkarte, denn wie diese bringt sie Orientierung. Immer mehr und engere Zeiteinheiten ordnen uns in die Gesellschaft ein und unsere Zeit ist mit der Zeit der Anderen eng verbunden. In seinem Werk „Über die Zeit“ heißt es: „Was man heute als ‚Zeit‘ begreift und erlebt, ist eben dies: ein Orientierungsmittel.“ (Elias 1988:2) Kontrollierten im Mittelalter Kerzen- oder Wasseruhren das moneastische Leben, so taktet uns heute die CPU. Die Phase der immer strafferen Taktung setzte mit der Industrialisierung ein, deren Takt die Uhren vorgaben – unübersehbar jene über den Fabrikstoren. In Bezug darauf spricht Lewis Mumford von einer neuen Kraftmaschine, deren Produkt der Takt für den pausenlosen Fluss von Energie und der damit möglichen kontinuierlichen Produktion ist. (Mumford 1934:14f.) Für Edward P. Thompson verändert sich zu diesem Zeitpunkt die aufgabenbezogene Zeiteinteilung der Agrargesellschaft (die ‚natürliche‘ Zeit) hin zur linearen abstrakten, inhaltsneutralen Zeit der industriellen Arbeitsweise (die ‚künstliche‘ Zeit). Beginn und Ende der Schichten werden zum Taktgeber einer neuen Zeitauffassung, die mühevoll erlernt – oder mittels Zuckerbrot und Peitsche antrainiert (Vgl. Thompson 1973:51f.) – wurde. Doch über die Zeit wurde dadurch nicht die Aufgabe, sondern der aufs Geld reduzierte Wert der Zeit entscheidend. „Man läßt nicht mehr die Zeit, über die man verfügt, ‚verstreichen‘, sondern man setzt sie wie Geld – für bestimmte Zwecke ein.“ (Thompson 1973:39) Hinzukommt, dass sich die Menschen zunehmend selbst als Besitzer der eigenen Zeit ansehen und damit Gott als den Herrn der Zeit entmachten; allerdings mit der radikalen Folge, wie Marianne Gronemeyer resümiert: „daß ihnen dann tatsächlich nur ihre eigene Zeit, ihr klägliches bißchen Leben blieb“ (Aschoff/Gronemeyer 1993:60). Über die Beschleunigung erhoffte man eine Lösung, wie sich innerhalb der Begrenzungen von Geburt und Tod mehr erreichen lässt und Benjamin Franklin popularisierte mit seinem 1748 erschienenen Text „Advice to a Young Tradesman“ den Leitspruch seiner und folgender Generationen: „Remember, that time is money.“ Eine Stunde der Zeit willen konsumiert, ist somit keine Option.

## 2. Zeit wird Geld

Die Folgen der Monetarisierung von Zeit waren Teil der aristotelischen Diskussion über die Chrematistik, der Kunst Reichtum zu erlangen. Aufbauend auf die antiken – aber keineswegs antiquierten – Hinweise der problematischen Entkoppelung des Gelderwerbs von periodischen Prozessen, führt Joseph Vogl aus, wie die Zeit „aus den Fugen“ gerät. Dem Umgang mit Geld wohnt das Horten in sich – Vogl spricht von „innerer Maßlosigkeit“ (Vogl 2010:120) – das sich kontinuierlich ins Unendliche steigern lässt. Die Zeit wird linear, getaktet nur durch den Wertzuwachs pro Zeiteinheit, und ist entkoppelt von den „Zyklen der physis“.

*„Mit der Konvertierung der Zeit in die prokreative Kraft der Geldform hat sich eine Subversion der natürlichen Zeitlichkeit eingestellt, eine autonome und leere Form der Zeit, messbar und ‚münzbar‘, eine Zeit ohne Eigenschaften und ohne konkrete Qualität.“ (Vogl 2010:123)*

Zeit verliert dadurch seinen Wert an sich, da sie im Rahmen des Geldhandels zu einer Messgröße der Produktivität verkommt. Auf Symptome des Prozesses stößt man im gegenwärtigen Finanzmarkt beim Handel mit „futures“, wo zukünftige Zeit mit Wert versehen wird. Die Zeit verfließt nicht, sie wird gebändigt (vgl. Bösel/Wäckerle 2012).

Mit dieser Logik unterwerfen wir die Zeit der Produktivität – und Produktivität, wozu ich auch den Konsum zähle, definieren wir als Schaffung von Mehrwert. Dem folgt auch die Rechnung, welchen Wert die Zeit eines Arbeiters besitzt, wie sie Karl Marx im Rahmen der Grenzen des Arbeitstages (vgl. Marx 1957:185ff.) anstellt. Für den Erhalt seiner Arbeitskraft braucht der Arbeiter Lebensmittel und kosten ihn diese den Lohn für sechs Stunden, so muss er sechs Stunden arbeiten, um seine Arbeitskraft zu reproduzieren; aber [...]

*„[...] auf Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise kann die notwendige Arbeit aber immer nur einen Teil seines Arbeitstages bilden, der Arbeitstag sich also nie auf dies Minimum verkürzen.“  
(Marx 1957:186)*

Allerdings existiert eine Maximalschranke, die zwei Grenzen kennt; die physische, denn auch Schlaf ist nötig, um die Arbeitskraft zu reproduzieren, und auch eine „moralische Schranke“, denn der Arbeiter hat als Kulturwesen auch geistige und soziale Bedürfnisse. Minimum und Maximum sind jedoch sehr variable und Marx verweist auf Arbeitstage, die von 8 bis 18 Stunden gehen und er resümiert:

*„[...] von ganz elastischen Schranken abgesehen, ergibt sich aus der Natur des Warenaustausches selbst keine Grenze des Arbeitstages, also keine Grenze der Mehrarbeit. Der Kapitalist behauptet sein Recht als Käufer, wenn er den Arbeitstag so lang wie möglich und womöglich aus einem Arbeitstag zwei zu machen sucht.“ (Marx 1957:189)*

Die Zeit des Arbeiters ist in diesem Modell für selbigen nur wertvoll, wenn jemand anders bereit ist, sie zu konsumieren.

### 3. Verlust der Zeit

Die ‚Vermarktlichung der Zeit‘ setzt die eigene Zeit den Wertvorstellungen des Marktes aus und dadurch verliert sie an Wert für den Einzelnen an sich. Diese zeitliche Selbstaufgabe modellierte schon Seneca in seinen Betrachtungen „Über die Kürze des Lebens“:

*„Niemand findet sich, der sein Geld austeilen will, sein Leben aber – an wie viele verteilt es ein jeder! Knauserig sind sie, wenn es gilt, das ererbte Vermögen zusammenzuhalten, steht aber die Zeit auf dem Spiel, dann sind sie die größten Verschwender bei dem, worin doch einzig und allein Geiz eine Tugend wäre.“ (Seneca 2008:13)*

Seneca sah darin eine paradoxe Situation, da alles fremdes Eigentum ist, nur die Zeit aber uns gehört, denn sie wird uns von Haus aus zur Verfügung gestellt (vgl. Seneca 2008:90f.).

In den heutigen Arbeitsverhältnissen finden sich so manche Beispiele für derartige Zeitverschwendungen. Vielfach ist von einer ‚Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft‘ die Rede, doch vielmehr müsste von einer „Stand-by-Gesellschaft“ die Rede sein, wie Karlheinz Geißler meint.

*„Heutzutage wird [vom Arbeitnehmer; Anmerk. Autor] verlangt, dass er flexibel ist, vor dreißig Jahren wurde verlangt, dass er sich an der Uhr orientiert.“ (Schwarz 2010)*

Im Handel stehen Verkäuferinnen auf Abruf und warten auf den Anruf: Ihr müsst vorbeikommen, weil jetzt gerade viel los ist. (vgl. Schwarz 2010) Flexibel bedeutet hier die Abgabe der eigenen Zeit, die nur Wert erhält, wenn die Arbeitskraft im Konsumprozess gebraucht wird; ansonsten ist der Wert der eigenen Zeit unsichtbar. Durch diese Form der Abhängigkeit bietet man seine Zeit an – und vielleicht werden am Ende des Tages null Stunden konsumiert, ohne dass man vom Tag etwas gehabt hätte; und zudem hat das Angebot ein unmittelbares Verfallsdatum.

Diese Stillstände sind natürlich unproduktiv und führen gerade in der so bezeichneten ‚Kreativindustrie‘ zu einer bemerkenswerten Lösung: Die Zwangslage wird uminterpretiert zur Chance, Frau und Herr über die eigene Zeit zu sein. Wir sind nun Manager unserer selbst und koordinieren über Outlook und iPhone, wo wir wann unsere Zeit produktiv anbieten können. Am Rücken tragen wir nun unser Büro überall hin mit, stellt Christoph Bartmann (2012) fest. „Wir führen uns selbst, und zwar in aller Regel gut.“ Die Arbeitsziele die wir mit dem Arbeitgeber vereinbaren, sind immer gut und realistisch, da wir sie ja selbst abgesegnet haben. Subversiv zu sein, wäre eine Selbstanklage und wird daher vermieden. „Kein autoritärer Chef nötigt uns, die Dinge zu tun, die wir tun, sondern unser verständiges Selbst selbst.“ (Bartmann 2012:134)

Wir selbst bestimmen nun, was sinnvolle Zeit ist und Bartmann sieht den Grund für die eigenmächtig ausgedehnten Arbeitszeiten darin, dass die eigene Wertschätzung über die Menge produktiv verbrachter Zeit entsteht – und die ergibt sich aus der Menge der Arbeitszeit an der Lebenszeit. Steht die nächste Evaluierung an, will man *mehr* eintragen können – selbst wenn vielleicht weniger zu tun war. Wir sind also Herr und Frau unserer Zeit, doch die Frau und der Herr hören Stimmen und drängen danach, ihre Zeit unter den gängigen Wertvorstellungen zu versilbern.

Doch die auf diese Weisen angebotene Zeit ist nicht knapp und hat damit auf dem offenen Markt schlechte Karten. Sie ist ein Kostenfaktor unter vielen, wenn sie es über Stand-by-Zeiten überhaupt ist; denn diese ‚Auszeit‘ bleibt in Bilanzen unsichtbar.

*„Kapitalistisches Wirtschaften geht davon aus, dass Natur nichts kostet, ebenso die Arbeitskraft möglichst vieler Menschen – Frauen, Bauern in der Dritten Welt werden alle behandelt, als wären sie Natur.“ (Plöger 2011:63)*

#### **4. Viel Zeit, aber kein Sinn**

Mit unseren Telefonen und Mailclients versuchen wir den Auszeiten zu entkommen. Freie Zeit ist eine Art Schreckgespenst. 1930 standen plötzlich 1300 Arbeiter vor einer solchen ‚Auszeit‘, als in Marienthal die Textilfabrik geschlossen wurde. Dabei in allem Elend der Arbeitslosigkeit die unbegrenzte freie Zeit für den Menschen als einen Gewinn anzusehen, erwies sich für die Autoren der Studie über die Arbeitslosen von Marienthal schnell als Trugschluss.

*„Losgelöst von ihrer Arbeit und ohne Kontakt mit der Außenwelt, haben die Arbeiter die materiellen und moralischen Möglichkeiten eingeüßt, die Zeit zu verwenden. Sie, die sich nicht mehr beeilen müssen, beginnen auch nichts mehr und gleiten allmählich ab aus einer geregelten Existenz ins Ungebundene und Leere.“ (Jahoda et al. 1933/1975:83)*

Das Gefühl einer eigenen Zeit, die per se wertvoll und genutzt werden kann, scheint nicht existent. Keine externe Stimme verleiht der Zeit Sinn, und somit wird sie nicht als frei erlebt.

Wer heute vor Arbeitslosigkeit steht, wird nicht dem Spaziergehen überlassen. Werner Braeuner, ein arbeitsloser Ingenieur, empfindet das deutsche Sozialsystem, das ihn wieder in die Arbeitswelt integrieren soll, als Bevormundung und Entrechtung. In einem Text für die Initiative der glücklichen Arbeitslosen (Braeuner o.J.) führt er die Erniedrigung der Sozialhilfeempfänger durch das Sozialgesetzbuch aus. So klagt er jene Praxis der staatlichen Lohnförderung an, die Arbeitskraft so billig macht, dass Maschinen wieder durch Hände ersetzt werden, weil die Arbeitskraft so billig ist. Per Zwang wird die Zeit der Einzelnen alternativenlos unter die Maxime der Produktivität gestellt.

Er selbst musste 2000 in eine als sinnlos empfundene „Qualifizierungsmaßnahme“ des Arbeitsamtes, die er jedoch nach einem halben Jahr abbrach. Dem zuständigen Arbeitsamt Verden (Niedersachsen) sandte er eine Begründung seiner Entscheidung und dieses antwortete ihm mit der Streichung der Arbeitslosenhilfe. Braeuner bringt dies in Notlage und er teilt dem Amtsdirektor mit: „Sie brechen mir damit das Genick. Und Sie tun das mutwillig.“ Auch persönlich stellt er den Entscheidungsträger zur Rede, was tragisch mit dem Tod des Beamten endet (vgl. O.A. 2011).

Als Arbeitsloser sah sich Braeuner genötigt, die Hoheit über seine Zeit aufgeben zu müssen, weshalb er auch in seinem Text eine Forderung nach „NichtArbeit“ stellt. Zeit per se könnte damit wieder an Wert gewinnen. Doch vor der resultierenden Muße würden alle - „(auch linke) Menschen“ - zurückschrecken (Braeuner o.J.). Auch Paul Lafargue, der Schwiegersohn von Karl Marx, sah diese Abscheu vor dem Nichtstun und erkennt in ihr ein tragisches Laster. Deshalb forderte er 1883 „Das Recht auf Faulheit“, um damit in der kapitalistischen Welt „die Ursachen des geistigen Verkommens und körperlicher Verunstaltung“ einzudämmen. Zur Lösung der Probleme schwebte ihm ein Gesetz vor, das die Arbeitszeit auf drei Stunden pro Tag begrenzen soll - „[...] aber wie soll man von einem durch die kapitalistische Moral korrumpierten Proletariat einen männlichen Entschluß verlangen!“ (Lafargue 1883/2002:53).

Bewusst provokant und plakativ endet der erste Teil, der in groben Zügen rekonstruiert, wie wir den Konsum von Zeit verlernt oder warum wir ihn nie gelernt haben. Zeit-haben an sich ist durch das ungute Gefühl begleitet, dass ein Verlust droht. ‚Otium cum dignitate‘ (Muße mit Ehre), wovon die Römer sprachen, scheitert an der Einstellung gegenüber der eigenen Zeit. Doch Zeit wäre ein Konsumgut, dem jeden gleich viel gegeben ist – eine, zugegeben, banale Annahme, doch steckt in ihr der Funke einer demokratischen Konsumkultur; und Ansätzen in diese Richtung geht nun der zweite Teil des Textes nach.

gerade erfordert. Da wird Holz gehackt oder Wasser getragen, eingekauft oder altes Zeug wieder instand gesetzt. So schreibt ein 40jähriger:

14-15 auf dem Diwan gelegen und die Zeitung durchgeblättert,  
15-16 mit den Nachbarn geplaudert,  
16-17 um  $\frac{1}{2}$  habe ich nach den Hasen gesehen und Wasser in die Küche getragen,  
17-18 mit den Kindern auf das Nachtmahl gewartet,  
18-19 haben wir gegessen, und die Kinder sind schlafen gegangen,  
19-20 habe ich mit meiner Frau gesprochen,  
20-21 um  $\frac{1}{2}$  sind auch wir in die Federn.

Wenn also die Haushaltshilfe, so wie es der Augenblick erfordert, nur auf kurze Zeit geschieht, so bezeichnen wir einen solchen

Abb.2: Ein Zeitverwendungsbogen der Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ eines 40 Jährigen.  
(Quelle: Jahoda et al. 1933/1975:87)

## 5. Zeit für Zeit an sich

So warten können wie der Kaiser – das erscheint als eine durchaus angenehme Vorstellung; aber angenommen, wir ertappen uns beim In-die-Luft-schauen, würden wir nicht sofort versuchen, uns nützlich zu machen; und für uns als Konsumenten würde es bedeuten, wieder in den Konsum zurückzukehren und kein „Bremsklotz der Konjunktur“ zu sein, wie sich Ringsgwandl in seinem Lied „Der Konsumverweigerer“ selbst beschreibt. In unserer Gesellschaft hat das Wegrationalisieren der unproduktiven Zeit Hochkonjunktur, da sie im Verruf steht, gesellschaftsschädigend zu sein. Doch was wäre, wenn Zeit, bei der Geld keine Rolle spielt, als Wert für sich anerkannt wird; oder zumindest wieder wahrgenommen wird?

### 5.1 Von unbezahlter unsichtbarer Zeit

Ein grundlegendes Hindernis auf dem Weg zu einem anderen ‚Zeitausgleich‘ ist die Unsichtbarkeit von Zeitungleichheiten. So stehen sich etwa private Freizeit und öffentliche Arbeitszeit zusehends nicht mehr gegenüber. Meist steht die private Zeit im Zeichen der öffentlichen Zeit. Für Helga Nowotny liegt in dieser Verlagerung die Ursache für den immer häufiger geäußerten Wunsch, über die eigene Zeit zu verfügen, „so als ginge es darum, daran Eigentum zu erwerben“ (Nowotny 1989:14). Zeitnot wird empfunden, oftmals gewünscht und zumindest als gegeben hingenommen. Doch Zeit ist eine Machtfrage, die sich „äußert in den Zeitordnungen, die Prioritäten und Geschwindigkeiten, Anfang und Ende, Inhalt und Form der in der Zeit zu erfüllenden Tätigkeiten vorschreiben“ (Nowotny 1989:108); Zeit wird eben ‚gemacht‘. Markt und Staat setzen die gesellschaftliche Zeit und ihr Blick richtet sich mehrheitlich auf die ‚öffentliche Zeit‘ (die Zeit der bezahlten Arbeit), die als Voraussetzung gilt, dass privat Zeit konsumiert werden kann; doch dabei wird vergessen, dass informelle Arbeit (private Zeit) einen wichtigen Beitrag liefert, damit die Lohnarbeit gemacht werden kann (vgl. Plöger 2011: 82f.). Hier liegen die Aufgaben von Zeitpolitik, um die Eigenzeiten – wie Nowotny es nennt – der Staatsbürger aufzuwerten.

### 5.2 Zeitpolitik

Eine frühe Zeitpolitikerin war die ehemalige Stadträtin von Bozen Ingeborg Baur-Polo. In einem Vortrag von 2005 schilderte sie, wie sie 1993 in einem Fortbildungskurs für Gemeindepolitiker den Gestaltungsansatz „Zeiten der Stadt“ kennen lernte.

*„Als berufstätige Frau und Mutter, und später zusätzlich als Politikerin war ich eigentlich immer sehr stolz auf mein Organisationstalent, das mir erlaubte, meine Ehe, die Betreuung meiner Kinder und meine Karriere „unter einen Hut“ zu bringen. Daß mir wenig eigene Zeit blieb, nahm ich als gegeben hin. Nie war es mir in den Sinn gekommen, die ‚fremdbestimmten‘ Zeitangebote, die mir das Leben verkomplizierten, in Frage zu stellen, bis [...]“ (Baur-Polo 2005)*

[...] eben bis zu jenem Kurs, der ihr bewusst machte, daß Zeiten gestaltbar sind und sich durch Zeitpolitik die Lebensqualität beeinflussen lässt.

In Italien fand die Zeitpolitik in die staatlichen Gesetzbücher. Einiges an Zeit war dafür nötig. 1977 machten Vertreterinnen der italienischen Frauenbewegung in Mailand mit dem Slogan „Riprendiamoci la notte“ (Holen wir uns die Nacht zurück) auf die geschlechter-differenzierte Zuordnung von Zeiten und Räumen aufmerksam. Vor allem Frauen machten die Zeit zum Thema der Politik, um auf die „doppia presenza“, die Anwesenheit der Frauen in Beruf und

Familie, aufmerksam zu machen. Eine breite Öffentlichkeit erreichte die Zeitpolitik 1989, als im italienischen Parlament der Gesetzesentwurf „Le donne cambiano i tempi“ (Die Frauen ändern die Zeiten) eingebracht wurde, der von einem Volksbegehren mit über einer Million Unterschriften unterstützt wurde. Zum Gesetz selbst wurde es nicht, aber der Stein war ins Rollen gekommen. Bereits ein Jahr später wurde den Bürgermeistern die Kompetenz erteilt, die Zeiten öffentlicher Dienstleistungen zu koordinieren, um sie den Zeitbedürfnissen der Bürger anzupassen. Seit dem 8. März 2000 hat Italien ein eigenes Gesetz zur Zeitpolitik mit dem Titel „Bestimmungen zur Unterstützung der Mutterschaft und der Vaterschaft, zum Recht auf Pflege und Ausbildung und zur Koordinierung der Zeiten der Stadt“. Zeitbüros wurden in Städten mit mehr als 30.000 Einwohnern errichtet, die die öffentlichen Zeiten koordinieren (siehe Tabelle unten). (vgl. Baur-Polo 2005)

### Aufgaben der italienischen Zeitpolitik

(Quelle: Baur-Polo 2005)

#### Koordinierung öffentlicher und privater Dienstleistungen

(der Unterricht in Schulen beginnt gestaffelt, um morgendliche Spitzenzeiten zu vermeiden; Öffnungszeiten von Behörden wurden verschoben)

#### zeitbezogene Raumordnung

Verteilung der Dienstleistungsangebote im gesamten Stadtraum

(Zentralisierung abbauen oder verhindern)

die Öffnung/Rückgabe des öffentlichen Raums

(zeitweise Sperren von Straßen und Plätzen für den Verkehr, um Platz für die Anrainer zu schaffen)

Durch diese Vorgaben und Institutionen soll die Zeit der Einzelnen mehr Berücksichtigung finden, um eine funktionierende Gesellschaft zu ermöglichen. „Zeitnot ist [...] nicht ein Problem des Einzelnen“ (Divenuto/Profanter o.J.:11), wie es in einem Prospekt zu den Bozner „Zeiten der Stadt“ heißt und weiters ist über die Ziele zu lesen, dass dem Bürger das möglichst selbständige Verfügen über die eigene Zeit ermöglicht werden muss. Auch weil dadurch eine unerlässlich Bedingung für das Funktionieren einer Demokratie erfüllt wird: Die freie Zeit zum Engagement, oder wie es Christiane Müller-Wichmann formuliert:

*„Wir brauchen Zeit für die Chance, ein öffentlicher Mensch zu sein.“ (Müller-Wichmann 1984:220)*

### 5.3 Zeitbank

Eine Institution, die das italienische Gesetz von 2000 explizit anspricht und förderwürdig erklärt, ist die Zeitbank. Auch Bozen hat – im Stadtteil Gries – eine solche, doch ich möchte für die Präsentation der Idee zu einem Beitrag der diesjährigen dOCUMENTA13 kommen.

Im Programm findet sich der Workshop „Time/Bank: Give Yourself Credit“ mit der Verheißung „This workshop prepares you to start an independent credit system that meets your community’s needs.“ (dOCUMENTA13 2012)

Die Künstler Julieta Aranda und Anton Vidokle griffen dafür auf das historische Konzept einer zeitbasierten Währung zurück, das Josiah Warren mit seinem Cincinnati Time Store von 1827 bis 1830 verfolgte. Dabei diente die Zeit als Einheit für den Wert bestimmter Waren oder Arbeiten. Eine Stunde Tischlerarbeit wird tauschbar mit der Stunde, die 3kg Getreide erfordern<sup>1</sup>. Mit der als künstlerisches Projekt gestarteten Initiative Time/Bank, hoffen die beiden Künstler durch eine immaterielle Währung eine Parallelokonomie für die Kulturschaffenden anzustoßen. Ein Hintergedanke ist, dadurch die bereits stattfindenden Tauschaktionen – Gefalligkeitsdienste – mit Wert zu versehen, die durch den Raster der zu entlohnenden Tätigkeiten fallen. (vgl. Aranda/Vidokle 2010)

Vidokle schildert ein eigenes Beispiel, als er für ein Videoprojekt jemanden brauchte, um sich mit Abstand kritisch das Werk anzusehen und zu kommentieren. Er fand eine Kollegin über einen Freund und sie investierte ein paar Stunden, um ihm Feedback zu geben, das für die Fertigstellung der Arbeit extrem wichtig war; jedoch hätte er nicht daran gedacht sie zu bezahlen und auch sie kam nicht auf den Gedanken nach Geld zu fragen - „it would have really confused the situation“ (Aranda/Vidokle 2012:133). Nichtsdestotrotz sollte die Arbeit abgegolten werden, um gegenseitige Unterstützung bei Kreativarbeiten über mehrere Ecken zu ermöglichen. Die Zeitbank schafft hier nun die Möglichkeit, die Zeitaufwendungen zu kompensieren, in dem die erworbene Zeit wieder eingelöst werden kann; bei irgendeinem anderen ‚Kunden‘ der Zeitbank. Aranda will aber nicht ein Wertverleihungssystem installiert sehen, denn dadurch würde nur Geld mit Zeit ersetzt. Es geht vielmehr um die Möglichkeit Kompensation anders zu denken und wie sich über die aufgewendeten Zeiten eine Gemeinschaft entwickeln kann. „This compensation takes place elsewhere in forms that are not fixed and that are determined within the community, by its own set of needs and resources.“ (Aranda/Vidokle 2012:133)

Die eigene Zeit, wovon jeder 24 Stunden pro Tag hat, kann verwendet werden, um im Zeitbanksystem Waren und Arbeiten zu konsumieren. Das bewusst gemachte Einsetzen der eigenen Zeit lenkt auch den Fokus darauf, dass sie einen Wert per se hat; für sich und andere, die an einer Tätigkeit interessiert sind, für die der Markt keinen Preis errechnen kann, der aber für den Erhalt der Gesellschaft wichtig ist.

#### *5.4 Zeitpioniere*

Nun zu Personen, die den Wert selbstbestimmter Zeit ohne Symbolik anerkennen und den Konsum der Zeit dem Konsum von Waren und Dienstleistungen vorziehen, den „Zeitpionieren“ (Hörning et al. 1990). Sie verfolgen einen sparsamen (Waren- und Dienstleistungs) Konsumstil und nehmen dieses Minimum nicht als Einschränkung wahr. Grundlage ist ein dazugehöriges Wertesystem, wodurch sie es sich leisten können, die Arbeitszeit zu verkürzen und den Rest der Zeit für die individuell als wertvoll definierten Tätigkeiten zu reservieren. Lebenszeit steht nicht im Sinne der Einkommens- und Karrieremaximierung, sondern im Sinne des ‚guten Lebens‘<sup>2</sup>. Doch so manche Zeitpioniere trifft die Einkommensreduktion hart. Sie waren im allgemein gelebten Konsumstil zu Hause und können die Beschränkung des Geldes über längere Zeit nicht mit der frei gewordenen Zeit aufwiegen.

---

1 An diesem Beispiel wird sichtbar, wie relativ soziale Zeit ist, denn wo fängt die Stunde Tischlerarbeit an (Ausbildung, Vorbereitung, ...) und wo hört die Stunde Arbeit für 3kg Getreide auf?

2 Mehr zum guten Leben hält das Buch „Einfach ein gutes Leben“ von Peter Plöger bereit; es ist in der Literaturliste aufgeführt.



Als Beispiel wird der Umstieg einer Zeitpionierin von Ganztage auf Halbtage geschildert, wodurch netto 1200 DM weniger zur Verfügung standen. Am Anfang sollte noch Ersparnis die Folgen dämpfen, doch langfristig war die Absicht, das Auskommen durch Konsumverzicht zu regeln; jedoch stellte sich diese Hoffnung längere Zeit nicht ein, wodurch sich Resignation breit machte und auch an die Wiederaufnahme der Ganztagesarbeit gedacht wurde. Allerdings war die Ressource Zeit hilfreich, um die Krise zu bewältigen. „Das Geldproblem wurde letzten Endes weder durch Haushaltsplanung, noch durch reduzierten Konsum, sondern nur durch veränderte Bewertungsmuster gelöst.“ (Hörning et al. 1990:134) Als Beispiel dafür dient der Urlaub, auf den nicht verzichtet wird, sondern die Fernreise durch den Ausflug vor die eigene Stadt oder den Besuch von Freunden ersetzt wird. Was wertvoller Zeitvertreib ist, wird für sich neu definiert und das Unscheinbare kommt zum Zug und reicht aus. Mit dem Verschieben der Prioritäten verschwindet auch die Existenzfrage zusehends in den Hintergrund und das Vertrauen in den Wert eigenverfügbarer Zeit nimmt zu, was die Zeitpionierin so formulierte:

*„Das war schon ein Wagnis für mich, weil es ja auch immer hieß, Geld beruhigt, aber daß Zeit noch mehr beruhigt, das muß man selber erst lernen.“ (Hörning et al. 1990:136)*

## 6. Zeit für den Schluss

„Ich kann meine Zeit nicht mit Geldverdienen vergeuden.“ Mit diesen Worten zitiert Ralph Waldo Emerson Mitte des 19. Jahrhunderts seinen Salonrundenkollegen Jean Louis Agassiz (Emerson 1954:257), der der Aufforderung, Vorträge zu halten oder sonst einer bezahlten Beschäftigung nachzugehen, nicht nachkommen wollte. Zugegeben, der hier sich verweigernde brachte vermutlich die finanziellen Mittel mit, dies zu tun und auch heute muss man sich das selbstbewusste Zeitnehmen erstens vermögen können und sich zweitens trauen – vielleicht auch in umgekehrter Reihenfolge. Doch den Zeitkonsum auszudehnen und den Mehrwert eigenverantwortlicher Zeit zu stärken, sollte gerade in Zeiten des gesunkenen Vertrauens in das vielbeschworene Wachstum angestrebt werden. Zeit als Wert für sich anzuerkennen, lässt Spielraum frei werden für Tätigkeiten, die wir wertschätzen, die aber der Markt nicht auspreisen kann. Nicht jede Tätigkeit erhält einen monetären Wert zugeteilt, auch wenn sie wertvoll für die Gesellschaft ist, und somit muss Zeit aufgewendet werden, um sie zu konsumieren. Die Wertschätzung muss also auf anderem Wege erfolgen. Das Ziel könnte eine Parallelökonomie sein, die auf jene Bedürfnisse abzielt, die die Wachstumsökonomie nicht bedient und die auf Grund der fortschreitenden Rationalisierung knapper werden. Die Beziehungen innerhalb dieses ‚Wirtschaftsystems‘ regelt eine Währung, die jedem zum selben Ausmaß zur Verfügung steht und sich der Anhäufung entzieht: Zeit. Zeit haben, Zeit konsumieren ist eine selbstbestimmte Praxis, wo auch Nichtstun oder Muße ihren Stellenwert haben, wenn dadurch Ruhe in die Gemeinschaft kommt. Leerläufe dieser Art müssen in Gesellschaften Platz finden, der die sinnvollen Ziele abhandeln kommen. Der Konsum von Dingen, die bereits im Regal Sperrmüll sind, soll ersetzt werden durch den bewussten Konsum von Zeit.

Gängig ist die Meinung, dass handfester (oder auf Bankkonten gedruckter) Besitz unabhängig macht, doch dahinter steckt viel Glaube, denn erreichbar ist nur das, was hinter Preisschildern steht. Das kapitalistische Denkmodell kennt keinen Wert der Zeit per se. Was ist eine Minute wert, die mit In-die-Luft-schauen verbracht wird? Henry Ford würde darauf antworten, dass Spaziergehen noch nie sonderlich gut bezahlt wurde (vgl. Ford 1923:92); und es müsste ja eben nicht bezahlt werden: Die Kompensation oder der Wert könnte ja auf anderem Wege bemessen werden. Der Zeitkonsum bietet sich da an.

## Literaturverzeichnis

- Aranda, J. / Vidokle, A. (2012): Time/Bank. A Conversation with Julieta Aranda and Anton Vidokle. In: Manifesta Journal nr.14. Amsterdam: Manifesta Foundation. S.130-133
- Aranda, J. / Vidokle, A. (2010): About time banking. Online: <http://e-fl ux.com/timebank/about> [21.8.2012]
- Aschoff, J. / Gronemeyer, M. (1993): Zeit, Vergänglichkeit, Ewigkeit. In: Schwaighofer, C. [Hrsg.] (1993): Zeit-Erleben. Zwischen Hektik und Müßiggang. Goldegg: Kulturverein Schloss Goldegg.
- Bartmann, Ch. (2012): Leben im Büro. Die schöne neue Welt der Angestellten. München: Hanser.
- Baur-Polo, I. (2005): Zeitpolitik. Inhaltliche Schwerpunkte und Umsetzungsmöglichkeiten. Sarns.
- Bösel, B. / Wäckerle, M. (2012): Ökonomie im Ereignis – Zeit der Verzweiflung? Zu Joseph Vogls kulturwissenschaftlicher Kritik der Oikodizee.
- Braeuner, W. (o.J.): Existenzgeld, eine Einführung aus anarchistischer Sicht. Online: <http://www.diegluecklichenarbeitslosen.de/dieseite/seite/316.htm> [20.8.2012]
- Divenuto, D. / Profanter, S. (o.J.): Schenk dir Zeit. In: Stadt Bozen: Time code. Bozen und seine Zeiten. Bozen: Stadt Bozen.
- DOCUMENTA13 (2012): Workshop: Time/Bank: Give Yourself Credit. Online: <http://d13.documenta.de/de/#/research/research/view/workshop-time-bank-give-yourself-credit> [21.8.2012]
- Edward P. Thompson (1973): Zeit, Arbeitsdisziplin und Industriekapitalismus. In: Braun, R. [Hrsg.]: Gesellschaft in der industriellen Revolution. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Elias, N. (1988): Über die Zeit. Arbeiten zur Wissenssoziologie II. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Emerson, R. W. (1954): Die Tagebücher. Stuttgart: Kröner.
- Ford, H. (1923): Mein Leben und Werk. Leipzig: Paul List.
- Gendolla, P. (1992): Zeit: zur Geschichte der Zeiterfahrung; vom Mythos zur „Punktzeit“. Köln: DuMont.
- Hörning, K. H. et al. (1990): Zeitpioniere. Flexible Arbeitszeiten – neuer Lebensstil. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Huber, M. (2011): Eto'ó: 795 Euro in der Sekunde. Online: [www.heute.at/sport/fussball/art23663,627562](http://www.heute.at/sport/fussball/art23663,627562) [23.8.2012]
- Jahoda, M. et al. (1933/1975): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lafargue, P. (1883/2002): Das Recht auf Faulheit. Grafenau/Württ.: Trotzdem.
- Marx, K. (1957): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Müller-Wichmann, Ch. (1984): Zeitnot. Untersuchungen zum „Freizeitproblem“ und seiner pädagogischen Zugänglichkeit. Weinheim: Beltz.
- Mumford, L. (1934): Technics and civilisation. New York: Harcourt, Brace and Company.
- Nowotny, H. (1989): Eigenzeit. Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- O.A. (2011): Der Fall Werner Braeuner. Online: <http://www.labournet.de/diskussion/arbeit/aktionen/braeuner.html> [20.8.2012]
- Plöger, P. (2011): Einfach ein gutes Leben. Aufbruch in eine neue Gesellschaft. München: Hanser.
- Schwarz, R. (2010): Gespräch mit Karlheinz Geißler. (Unveröffentlichtes Interviewprotokoll).
- Seneca, L. A. (2008): De brevitae vitae/Von der Kürze des Lebens. Stuttgart: Reclam.
- Veblen, T. (1899/2000): Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. Frankfurt am Main: Fischer.
- Vogl J. (2010), Das Gespenst des Kapitals. Zürich: Diaphanes.